

Anzeige in: Münchner Neueste Nachrichten, Jg. 69, Nr. 567, 7. November 1916, General-Anzeiger, S. 2; BSB, digipress

Arktische Münchhausiade – Kafkas missglückte Lesung in München 1916 und ›Der Kübelreiter‹

–
Dirk Heißen

Viermal war Franz Kafka in München, im November 1903 als unbekannter Student, 1911 auf einer halbstündigen nächtlichen Stadtrundfahrt im Regen, im Herbst 1913 kurz auf der Rückreise vom Gardasee und im November 1916 für eine missglückte Lesung. Das Geschehen rund um diesen Abend hatte tragikomische Züge und führte Kafka zu einem neuen Prosastück.

Am 10. November 1916, einem Freitag, las Kafka in der Buch- und Kunsthandlung Hans Goltz im Luitpoldblock, Briener Straße 8, ab 20 Uhr erst Gedichte seines Freundes Max Brod vor und dann die eigene, 1914 entstandene groteske Erzählung ›In der Strafkolonie‹. Kafka war damals durch die bei Kurt Wolff in Leipzig erscheinende Reihe ›Der jüngste Tag‹ mit den Titeln ›Der Heizer. Ein Fragment‹ (1913, Bd. 3), ›Die Verwandlung‹ (1915, Bd. 22/23) und ›Das Urteil. Eine Geschichte‹ (1916, Bd. 34) literarisch schon etwas bekannter. Seine Lesung gehörte dementsprechend zu einem von sieben ›Abenden für neue Literatur‹, die der Kunsthändler Hans Goltz seit September 1916 veranstaltete.

Diese Abende musste Goltz bei der Kgl. Polizeidirektion München anmelden und hatte die Erlaubnis dazu anstandslos erhalten. Nach Auftritten von Mynona (Salomo Friedlaender), Else Lasker-Schüler, Alfred Wolfenstein sowie Theodor Däubler sollten Max Brod und Franz Kafka gemeinsam den fünften ›Abend für neue Literatur‹ bestreiten. Doch dieser Abend stand von Anfang an unter einem Unstern.

Erst bekam Max Brod nicht dienstfrei, dann war der Termin nicht sicher, und als Kafkas Pass- und Grenzprobleme gelöst waren und der Termin feststand, gab es noch Anfang November keine Genehmigung der Polizeidirektion für das vorgelegte Programm, allerdings aus gutem Grund. Hans Goltz befürchtete wohl, die für die Lesung in München vorgesehene Erzählung ›In der Strafkolonie‹ mit den Themen Militär und Folter nicht durch die Zensur zu bringen. Er gab der Geschichte daher zur Tarnung den Titel ›Tropische Münchhausiade‹, was wie eine Groteske von Mynona klang, der damit am ersten Autorenabend gut angekommen war, und legte sie der Polizeidirektion zusammen mit den Gedichten Max Brods erst eine Woche vor der Lesung am 4. November zur Prüfung vor.

Der Coup gelang: Der positive Bescheid ging bereits drei Tage später mit den beigelegten Manuskripten an Goltz zurück. Noch am selben Tag erschien in den ›Münchner Neuesten Nachrichten‹ die Anzeige für den fünften Autorenabend, an dem Dr. Franz Kafka Gedichte von Max Brod und eine eigene ›Tropische Münchhausiade‹ vorlesen werde.

Der mit Bedacht gewählte Tarntitel verband den Schauplatz der Erzählung, eine Insel in den Tropen, wo in einem schattenlosen Tal ein französisch sprechender Offizier vor einem Forschungsreisenden eine Exekution an einem einfachen Soldaten vornehmen will, wobei es auch konkret um Lügen geht¹, mit einer der Lügengeschichten des Barons Münchhausen. Diese listige Umbenennung der ›Strafkolonie‹ empfand Kafka zwar als »Demütigung«², er nahm die Lesung aber auch wieder nicht zu ernst. Wichtiger war ihm, sich in München mit seiner ehemaligen Verlobten Felice Bauer zu treffen und mit ihr im noblen Hotel Bayerischer Hof am Promenadeplatz zu logieren.

Kafka liest die ›Strafkolonie‹

Kafkas Lesung ist gut dokumentiert. Drei Zeitungskritiken geben den »tatsächlich großartigen Mißerfolg, den das Ganze hatte«³, anschaulich wieder. Der Rezensent der ›Münchner Neuesten Nachrichten‹ befand am 11. November, die Eindrücke seien »wenig erquicklich« und Kafka kein guter Vorleser gewesen. Kafkas Erzählung ›In der Strafkolonie‹, als »Groteske« missverstanden (oder vielleicht auch nicht missverstanden), fiel völlig durch, zu lang, »stofflich abstoßend, was auch die Zuhörerschaft wohl zu erkennen gab«, und somit die »wenig günstige Probe« eines immerhin talentierten Autors.

Das sah der Rezensent der ›Münchner Zeitung‹ am 12. November etwas anders. Er fand, dass der begabte junge Autor mit der detailliert beschriebenen schauerlichen Exekution eine »Bahn« fortsetze, die er mit der ›Verwandlung‹ begonnen habe. Er überschreite aber mit der Darstellung des Grauens eine Grenze, erweise sich als ein dekadenter »Lüstling des Entsetzens«, der das Publikum durch »übermäßige Nervenspannung« teilweise überfordere. Zuletzt urteilte noch die ›München Augsburger Abendzeitung‹ am 13. November, dass Kafkas »Geschichte zu lang und zu wenig fesselnd« gewesen sei. Kafka meinte dazu, er müsse »die Berechtigung der Urteile fast bis zu ihrer Wirklichkeit zugeben«.⁴

Den Misserfolg bestätigen zwei Augenzeugen. Der Schweizer Autor und Graphologe Max Pulver berichtet, Kafka habe schon mit den ersten Worten seiner Geschichte einen »Blutgeruch« verbreitet und ein derartiges Entsetzen ausgelöst, dass erst eine Dame und dann noch zwei weitere Personen in Ohnmacht gefallen seien.⁵ Die drei Ohnmächtigen hat Max Brod später entschieden dementiert. Doch der Journalist und Schriftsteller Eugen Mondt bestätigt, dass bei Kafkas Lesung »verschiedene Frauen aufstanden und den Raum verließen«.⁶ So oder so – die Performance wurde ein Desaster.

¹ Franz Kafka: Drucke zu Lebzeiten (Kritische Ausgabe). Frankfurt am Main 2002, S. 203 (Forschungsreisender), 204 (Tropen), 206 (schattenloses Tal), 207 (Offizier sprach französisch), 225, 228 (Insel); 213, 232 (Lügen). Mit dem Schauplatz gemeint sein könnte die ›Teufelsinsel‹ auf der noch heute zu Frankreich gehörenden Inselgruppe Neukaledonien im südlichen Pazifik; vgl. Franz Kafka: In der Strafkolonie. Mit Quellen, Chronik und Anmerkungen hrsg. von Klaus Wagenbach. Berlin 2004, S. 72–75.

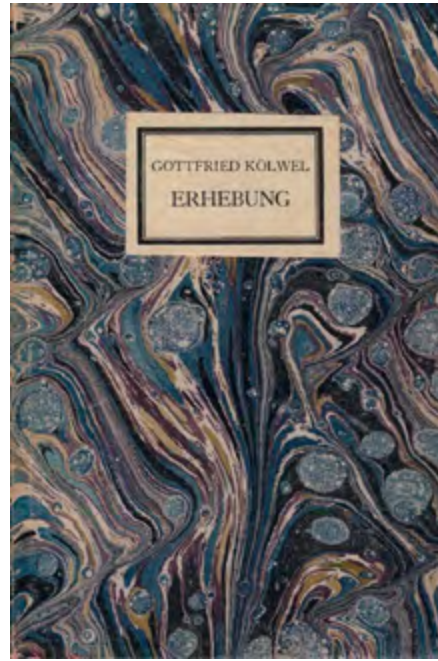
² Franz Kafka: Brief an Felice Bauer, Prag, 1. November 1916. In: Franz Kafka: Briefe 1914–1917. Hrsg. von Hans-Gerd Koch. Frankfurt am Main 2005, S. 272.

³ Franz Kafka: Brief an Felice Bauer, Prag, 7. Dezember 1916. In: ebd., S. 277.

⁴ Ebd.

⁵ Max Pulver: Spaziergang mit Franz Kafka, in: Als Kafka mir entgegen kam ...« Erinnerungen an Franz Kafka. Hrsg. von Hans-Gerd Koch. Berlin 2005, S. 141–146, hier S. 142.

⁶ Eugen Mondt: Ein Abend mit Franz Kafka. In: »Als Kafka mir entgegen kam ...« (wie Anm. 5), S. 139.



Gottfried Kölwel: *Gesänge gegen den Tod*. Leipzig: Kurt Wolff Verlag 1914;
Gottfried Kölwel: *Erhebung. Neue Gedichte*. München: Roland-Verlag Dr. Albert Mundt 1918;
beide Privatbesitz

Immerhin, so Max Pulver, blieben nach der Lesung ein paar Hörer im Gespräch mit Kafka zusammen. Einer dieser Hörer war der Prager Dichter Rainer Maria Rilke. Darauf weist Kafka Felice Bauer in einem Brief am 7. Dezember 1916 hin. Er, Kafka, habe sich »in Prag auch noch an Rilkes Worte erinnert. Nach etwas sehr Liebenswertem über den Heizer meinte er, weder in Verwandlung noch in Strafkolonie sei diese Konsequenz wie dort erreicht. Die Bemerkung ist nicht ohne weiteres verständlich, aber einsichtsvoll.«⁷ Rilke war auch Thema am nächsten Tag. Kafka und Felice Bauer trafen, vermutlich gegen Mittag, im Café Luitpold eine kleine Schar von Besuchern der Lesung vom Vorabend. Literarisch prominent war diese Schar keineswegs. Neben Eugen Mondt und Max Pulver saßen der Dichter Gottfried Kölwel, ein Musikwissenschaftler namens Lehmann und die Dichterin Gertrud Ouckama Knoop, eine gute Bekannte Rilkes, zusammen. Als Kafka sich Eugen Mondt gegenüber selbstkritisch äußerte und meinte, er hätte seine »kleine schmutzige Geschichte nicht lesen sollen«, sah Mondt das anders und kam auf Rilke zu sprechen, wobei Kafka allerdings »mehr aufmerksamer Zuhörer blieb.«⁸

Kafka liest Gottfried Kölwel

Der Dichter Gottfried Kölwel (1889–1958) aus der Oberpfalz gehörte, wie Kafka, zu den Autoren der Reihe »Der Jüngste Tag« des Kurt Wolff Verlags. Der von Martin Buber protegierte und sogar zusammengestellte Gedichtband »Gesänge gegen den Tod« erschien 1914. Kölwel überreichte dem Kollegen Kafka im Café Luitpold drei neue Gedichte, die er ihm später auch nach Prag schickte und 1918 in den Band »Erhebung« aufnahm, den er Martin Buber im Druck und Kafka handschriftlich widmete.⁹

In Prag dankte Kafka für die drei Gedichte, darunter »Wir Wehenden« mit dem viermal wiederholten Vers »Wir Wehenden durch diese Welt«¹⁰, und äußerte sich

⁷ Franz Kafka: Brief an Felice Bauer, Prag, 7. Dezember 1916 (wie Anm. 3).

⁸ Eugen Mondt. Ein Abend mit Franz Kafka (wie Anm. 6).

⁹ Gottfried Kölwel: *Erhebung. Neue Gedichte*. München, Roland-Verlag Dr. Albert Mundt, 1918. »Martin Buber / in Dankbarkeit / gewidmet« [S. 6]. Das Widmungsexemplar für Franz Kafka trägt den handschriftlichen Eintrag Kölwels: »Dem Dichter Franz / Kafka / zugeeignet / Gottfried Kölwel«, vgl. das Faksimile in: Jürgen Born: *Kafkas Bibliothek. Ein beschreibendes Verzeichnis*. Frankfurt am Main 1990, S. 69.

¹⁰ Franz Kafka: Brief an Gottfried Kölwel, Prag, 3. Januar 1917. In: Franz Kafka: *Briefe 1914–1917* (wie Anm. 2). Das Gedicht »Wir Wehenden« findet sich in: Gottfried Kölwel: *Erhebung. Neue Gedichte*. München 1918, S. 45.

Ende Januar zu den Gedichten ›Herbstgesang‹, ›Trostgesang‹ und ›An den Gekreuzigten‹, das seien für ihn ›trostreiche Gedichte, Trostgesänge alle‹.¹¹ Kölwel fand später, Kafka sei »ein besonderer Freund«¹² seiner Gedichte geworden. Sie passten jedenfalls zu demjenigen Literaturbetrieb, dem Kafka sich weitgehend verweigerte, und waren für ihn das einzig Positive an den beiden Tagen in München. Doch dieser Gegensatz aus Misserfolg und Trost sollte noch ein literarisches Nachspiel haben. Es begann mit einer schonungslosen Bilanz gegenüber Felice Bauer:

»Ich habe mein Schreiben zu einem Vehikel nach München, mit dem ich sonst nicht die geringste geistige Verbindung habe, mißbraucht und habe nach 2jährigem Nichtschreiben den phantastischen Übermut gehabt, öffentlich vorzulesen, während ich seit 1 ½ Jahren in Prag meinen besten Freunden nichts vorgelesen habe.«¹³

Dieses knappe Fazit wiederholt Kafka Anfang 1917 in seinem Brief an Gottfried Kölwel, formuliert es darin aber bereits zu einem kleinen Prosastück um. Mit dem Dank für die drei Gedichte objektiviert er seinen »Münchener Eindruck«:

»Ich war hingekommen mit meiner Geschichte als Reisevehikel, in eine Stadt, die mich außer als Zusammenkunftsort und als trostlose Jugenderinnerung gar nichts anging, las dort meine schmutzige Geschichte in vollständiger Gleichgültigkeit, kein leeres Ofenloch kann kälter sein, war dann, was mir hier selten geschieht, mit fremden Menschen beisammen, von denen mich Pulver eine Zeitlang geradezu betörte, fand Sie [Kölwel] zu einfach, um mich wesentlich zu kümmern, wunderte mich dann am nächsten Tag im Kaffeehaus über die Zufriedenheit, mit der Sie von Ihrem Leben, Ihren Arbeiten und Plänen erzählten, wußte mit Ihrer Nacherzählung einer Prosaarbeit nichts anzufangen und bekam schließlich – ohne daß ich damit alles, was in München in mir vorging gestreift hätte – Ihre Gedichte in die Hand. Diese Gedichte trommelten mir zeilenweise förmlich gegen die Stirn. So rein, so sündenrein in allem waren sie, aus reinem Atem kamen sie; ich hätte alles, was ich in München angestellt hatte, an ihnen reinigen wollen. Und vieles davon finde ich jetzt wieder.«¹⁴

›Der Kübelreiter‹

Dieser »Münchener Eindruck« ist eine dreifache Sinngebung aus konkreter Erinnerung, metaphorischer Übertragung und literarischer Bearbeitung. Kafka bleibt dabei aber nicht stehen. Aus dieser Stilisierung entwickelt er in Prag, in seinem Schreibhäuschen Alchemistengasse 22, im extrem kalten Winter Ende Januar, Anfang Februar 1917 seine berühmte Parabel vom ›Kübelreiter‹.¹⁵ Das lässt sich mehrfach belegen.

Die von Kafka zweimal als »schmutzige Geschichte« bezeichnete ›Strafkolonie‹ thematisiert den Schmutz. So wäscht sich der Offizier »die von Öl und Fett beschmutzten Hände in einem bereitstehenden Wasserkübel«, wäscht sie in dem »Kübel [...] nochmals«, benutzt das Hemd des Verurteilten zur Reinigung der Foltermaschine, und als es, »entsetzlich schmutzig«, vom Verurteilten »in dem Wasserkübel« gewaschen wird, erkennt der Offizier, der sich in dem »Wasserkübel« erneut die Hände waschen will, darin »zu spät den entsetzlichen Schmutz«.¹⁶

Die für die Reise nach München als »Reisevehikel« genutzte ›Strafkolonie‹ gilt Kafka als schlechtes, altes Fahrzeug und ihr »Wasserkübel« verwandelt sich zunächst in einen leeren Kohleneimer: »Verbraucht alle Kohle; leer der Kübel; sinnlos die Schaufel«, so geht es los. Die als kaltes »leeres Ofenloch« bezeichnete

11 Franz Kafka: Brief an Gottfried Kölwel, Prag, 31. Januar 1917. In: Franz Kafka: Briefe 1914–1917 (wie Anm. 2), S. 284. Die drei Gedichte finden sich in Gottfried Kölwel: Erhebung. Neue Gedichte. München 1918, S. 35 (Herbstgesang), S. 36 (Trostgesang) und S. 45 (An den Gekreuzigten).

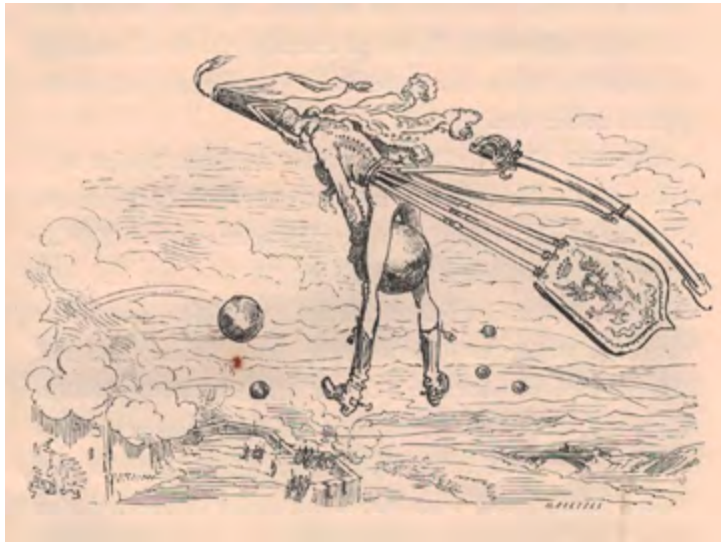
12 Gottfried Kölwel: Zwischen Oben und Unten. Ein kleines Lebensportrait. In: ders.: Prosa. Dramen. Verse, Bd. III. München, Wien 1964, S. 7–14, hier S. 10.

13 Franz Kafka: Brief an Felice Bauer, Prag, 7. Dezember 1916 (wie Anm. 2), S. 283.

14 Franz Kafka, Brief an Gottfried Kölwel, Prag, 3. Januar 1917. In: Franz Kafka: Briefe 1914–1917 (wie Anm. 2), S. 283.

15 Vgl. Hans Helmut Hiebel: Der Kübelreiter. In: Kafka-Handbuch. Hrsg. von Manfred Koch und Bernd Auerochs. Stuttgart, Weimar 2010, S. 246–249, hier S. 246; Franz Kafka: Drucke zu Lebzeiten (wie Anm. 1), Apparataband, S. 543 datiert »vermutlich im Januar 1917«.

16 Franz Kafka: Drucke zu Lebzeiten (wie Anm. 1), S. 204, 210, 239.



Gustave Doré: Kanonenflug. Illustration zu: Viertes Kapitel, Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen im Kriege gegen die Türken. In: Abenteuer und Reisen des Freiherrn von Münchhausen. Neu bearbeitet von Edmund Zoller. Illustriert von Gustav Doré. Stuttgart 1872, S. 56;

Isa Dietrich: Titelzeichnung zu Franz Kafka: Der Kübelreiter / Ein Hungerkünstler. Hamburger Lesehefte, Heft 189. Husum, Hamburger Lesehefte Verlag, 2011. Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Verlags; Privatbesitz



108

»Gleichgültigkeit« während der Lesung in der Münchner Galerie bestimmt jetzt ein Zimmer, wo »Kälte atmend der Ofen« steht und alles »vollgeblasen von Frost« ist. Da soll ein Ritt zum »Kohlenhändler« Abhilfe schaffen. Und auf dem leeren, schmutzigen Kohleneimer schwingt sich der Frierende mit dem Mut der Verzweiflung in die Lüfte: »Meine Auffahrt schon muß es entscheiden; ich reite deshalb auf dem Kübel hin.«¹⁷ Was so nahe liegt, wurde bislang übersehen: Der Ritt auf dem Kübel durch die Lüfte erinnert an den Flug des Lügenbarons Münchhausen auf der Kanonenkugel, erst auf der einen, um in eine Stadt zu fliegen, dann auf der anderen, auf die er mitten im Flug wechselt, um der Stadt zu entkommen.

Kafkas »Doré-Münchhausen«

Kafka kannte die Lügengeschichten Münchhausens gut. Da er schon »als Kind in einem Doré-Münchhausen« den »Sultan [...] oft gesehn«¹⁸, also angesehen hat, wurde geschlossen, dass Kafka bis zum 14. Lebensjahr (1897) eine bestimmte Ausgabe kannte: »Abenteuer und Reisen des Freiherrn von Münchhausen. Neu bearbeitet von Edmund Zoller. Illustriert von Gustav Doré«. Das war in den beiden ersten Auflagen 1872 und 1876 im Eduard Hallberger Verlag (Stuttgart) ein Prachtband in »Imperial«-Quart, rotes geprägtes Leinen mit goldenem Phantasiewappen und umlaufendem Goldschnitt, acht Seiten Einleitung und 224 Seiten Text mit eingedruckten Holzschnitten und 32 Holzschnitt-Tafeln zu neun Mark.¹⁹ Edmund von Zoller (1822–1902), ein Vetter des Verlegers Eduard Hallberger (1822–1880), präsentierte damit den ersten deutschsprachigen »Doré-Münchhausen«.

Vorlage dafür war die in der Ausstattung nahezu identische französische Erstausgabe »Aventures du Baron Munchhausen« in der »Traduction Nouvelle« von Théophile Gautier Fils gewesen, erschienen 1866 in Paris bei Furne, Jouvot et Cie. als etwas kleinerer Quart-Prachtband.²⁰ Zoller übersetzte Gautier wortgetreu und übernahm (bis auf ein Bild) die 156 Doré-Illustrationen samt dem vorgegebenen Satzspiegel.

¹⁷ Ebd., S. 444.

¹⁸ Franz Kafka: Brief an Max Brod, Marienbad, 17./18. Juli 1916. In: Franz Kafka: Briefe 1914–1917 (wie Anm. 2), S. 179.

¹⁹ Vgl. Jürgen Born: Kafkas Bibliothek (wie Anm. 9), S. 214 unter Bezug auf Kafkas Brief an Max Born, Marienbad, 17./18. Juli 1916 (wie Anm. 18); die Angaben zu den beiden Ausgaben u. a. nach Erwin Wackermann: Münchhausiana. Bibliographie der Münchhausen-Ausgaben und Münchhausiaden. Mit einem Beitrag zur Geschichte der frühen Ausgaben. Stuttgart 1969, Nr. 1.58 und 1.59.

²⁰ Vgl. Erwin Wackermann: Münchhausiana (wie Anm. 19), Nr. 4.11.



(von links nach rechts)

Einband der Ausgabe Stuttgart 1872;
 Gustave Doré: Frontispiz zu: Abenteuer
 und Reisen des Freiherrn von
 Münchhausen. Neu bearbeitet von
 Edmund Zoller. Illustriert von Gustav Doré.
 Stuttgart 1872. Privatbesitz. Die
 Zeichnung »lügt« bereits mit der Angabe,
 die Büste habe der italienische Bildhauer
 Antonio Canova im Jahr 1766, also mit
 neun Jahren, »sc«(ulpturiert). Die Worte
 »MENDACE VERITAS« über dem Wappen
 des Lügenbarons sind die Verstümmelung
 eines Spruches aus den Sermones des
 Augustinus (153, De passione domini IV):
 »pro mendace veritas necatur« (für den
 Lügner wird die Wahrheit getötet), hier
 verkürzt zu »Lügner Wahrheit«;
 Titel der Ausgabe Stuttgart 1872;
 Einband der Ausgabe Paris 1866;
 Privatbesitz;
 Titel der französischen Ausgabe Paris
 1866

109

Während sich Gautier in der »Préface« zur Herkunft der Lügengeschichten und seiner Übersetzung nicht äußert, geht Zoller in seiner Einleitung umso gründlicher vor. Er weiß vom anonymen »Vade Mecum für lustige Leute« (Berlin 1781/83), das der vor Strafverfolgung wegen Veruntreuung nach England geflohene Kasseler Bibliothekar Rudolf Erich Raspe (1739–1794) in einer englischen Übersetzung erstmals 1785 in London als »Baron Munchausen's [sic] Narrative of his Marvellous Travels and Campaigns in Russia« herausgab.²¹ Und er deutet die Rückübersetzung durch Gottfried August Bürger (1747–1794) an, der die beträchtlich erweiterte Neufassung »Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freyherrn von Münchhausen, wie er dieselben bey der Flasche im Cirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt«, erstmals 1786 erstellte (weitere Auflagen 1788 und 1813). Aber Zoller beruft sich bei seiner Ausgabe auf »das ursprüngliche Original« Rases, das auch Gautier vorgelegen hätte, und behält von den »vielfachen spätern Erweiterungen und Fortsetzungen nur einige Zusätze,

²¹ Zollers Angaben werden hier ergänzt durch das Nachwort in: Gottfried August Bürger: Wunderbare Reisen zu Wasser und Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde zu erzählen pflegt. Hrsg. von Curt Noth. Leipzig, Sammlung Dieterich, Bd. 155, 1954, S. 109–131, hier S. 114–119.

22 Vgl. Erwin Wackermann: Münchhausiana (wie Anm. 19), zu Nr. 4.10, Gautiers erster Ausgabe (1862).

23 Abenteuer und Reisen des Freiherrn von Münchhausen. Neu bearbeitet. Illustriert von Gustav Doré. Dritte Auflage. Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien, Deutsche-Verlags-Anstalt, 1888, 188 Seiten (mit vier Werbeseiten); vgl. Erwin Wackermann: Münchhausiana (wie Anm. 19), Nr. 1.80. Die nächste Auflage 1904 hatte sogar nur noch 160 Seiten; vgl. die Ausgabe Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt, im Reprint Verlag Leipzig in der Primus Verlag GmbH Darmstadt, 2011.

24 Gottfried August Bürger: Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande. Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt. Mit den Holzschnitten von Gustave Doré. Leipzig: Insel [1918], S. [187].

25 Hartmut Binder: Selbstfindungsprozesse. Kafkas Verständnis anderer Schriftsteller (1984). In: ders.: Auf Kafkas Spuren. Gesammelte Studien zu Leben und Werk. Hrsg. von Roland Reuß und Peter Staengle. Göttingen 2023, S. 701–724, hier S. 706. Die 1920 erschienene Bürger'sche Münchhausen-Ausgabe des Münchener Hyperion-Verlags mit 27 Holzschnitten von Karl Rössing bestellte sich Kafka beim Verlag erst im November 1923, vgl. Jürgen Born: Kafkas Bibliothek (wie Anm. 9), Bücherliste X, S. 188.

26 Abenteuer und Reisen des Freiherrn von Münchhausen. Neu bearbeitet von Edmund Zoller. Illustriert von Gustav Doré. Stuttgart 1872, S. 124f., 128f., 130, 135, 137.; Dritte Auflage 1888 (wie Anm. 23), S. 106f., 110–112, 116f.



Einband der dritten Auflage 1888; Privatbesitz. Vermutlich diejenige Ausgabe, die Kafka als Knabe gelesen hat;

Titel der dritten Auflage 1888

welche von Lichtenberg oder Bürger herrühren mögen«, bei. Die Angabe, schon Gautier habe »eine ziemlich treue Übersetzung des Bürger'schen Münchhausen«²² geliefert, lässt die redaktionellen Eingriffe ganz außer Acht.

Diese Textgestalt wurde bei der dritten Auflage, die 1888 im mittlerweile zur Deutschen Verlags-Anstalt (Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien) umgewandelten ehemaligen Hallberger-Verlag erschien, weitgehend beibehalten. Wieder hieß es »Neu bearbeitet«, aber ohne Zollers Namen und wieder mit der seltsamen Eindeutschung des Illustratormens in Gustav Doré. Die redaktionelle Bearbeitung, eine kleinere Schrift und eine neue Anordnung der Illustrationen sparten 40 Seiten ein, so dass die kleinere Ausgabe in Groß-Oktav auf nur noch 184 Seiten (plus vier Werbeseiten des Verlags) kam und auch nur noch fünf Mark kostete.²³ Gut möglich, dass der junge Kafka eher diesen wie ein anonymes Volksbuch wirkenden »Doré-Münchhausen« in Händen gehalten hat als den teuren Prachtband von 1872/76. Wichtig aber ist, dass auch diese Ausgabe nicht den originalen Bürger-Text enthält.

Die Rekonstruktion des Bürger-Textes unternahm Hans von Müller 1906 im Insel-Verlag in Leipzig, aber Bürgers originaler »Münchhausen« erschien zusammen mit den Doré-Illustrationen erst 1918 bei Insel »unter Benutzung der wieder aufgefundenen Originalholzstöcke der ersten französischen Ausgabe durch die Reichsdruckerei in Berlin.«²⁴ Daher ist die Angabe, Kafkas »Jugendlektüre« habe unter anderem aus »Bürgers »Münchhausen«²⁵ bestanden, auf jeden Fall einzuschränken, wenn nicht gar zu korrigieren: Es war die Zoller'sche Ausgabe, die er »als Kind« kannte, entweder in den ersten beiden Prachtausgaben von 1872/76 oder in der dritten, schlichteren, von 1888.

Kafka liest Münchhausen

In welchem dieser drei »Doré-Münchhausen« der junge Kafka auch geblättert hat, die Illustrationen haben seine Bildphantasie auf jeden Fall stark angeregt. Der Sultan, der ihn später an einen bestimmten Rabbi erinnert, wird im Elften und Zwölften Kapitel (Sechstes und Siebentes Seeabenteuer) mehrmals erwähnt und abgebildet.²⁶ Und noch im August 1920 erfuhr Milena Pollak, Kafka komme sich vor »wie ein Riese« und »habe eigentlich den sonstigen Rest der Welt genommen



Gustave Doré: Der Sultan. Illustration zu: Fünftes Kapitel, Sechstes Seeabenteuer. In: Abenteuer und Reisen des Freiherrn von Münchhausen. Neu bearbeitet von Edmund Zoller. Illustriert von Gustav Doré. Stuttgart 1872, S. 124;

Gustave Doré: Kanonenwurf. Illustration zu: Dreizehntes Kapitel, Der Baron nimmt seine Erzählung wieder auf. In: Abenteuer und Reisen des Freiherrn von Münchhausen. Neu bearbeitet von Edmund Zoller. Illustriert von Gustav Doré. Stuttgart 1872, S. 150;

Gustave Doré: Ballonfahrt. Illustration zu: Neuntes Kapitel, Viertes Seeabenteuer. In: Abenteuer und Reisen des Freiherrn von Münchhausen. Neu bearbeitet von Edmund Zoller. Illustriert von Gustav Doré. Stuttgart 1872, S. 106



wie Münchhausen die Lafetten von Gibraltar und sie ins große Meer geworfen.«²⁷ Allerdings wirft Münchhausen hier keine Lafetten ins Meer, sondern Kanonen, und die Lafetten, die meist rollbaren Gestelle für die Kanonen, schichtet er zusammen mit »Karren« und »Kriegsmunition« im feindlichen Lager auf und zündet alles an.²⁸

Angesichts dieser detaillierten Bilderinnerung wundert es kaum, dass die »Auffahrt« des Kübelreiters ebenfalls eine Entsprechung bei Münchhausen hat, im Neunten Kapitel (Viertes Seeabenteuer), wo der französische Ballonfahrer berichtet, er sei »aufgefahren«²⁹ und gleich zweimal im Ballon gezeigt wird.³⁰ Am Ende steigt der Kübelreiter noch weiter hinauf, »in die Regionen der Eisgebirge« und verschwindet »auf Nimmerwiedersehn«.³¹ Der »Kübelreiter« ist somit als »Arktische Münchhausiade« die satirisch-spöttische Antwort auf die einst als »Tropische Münchhausiade« verballhornte »Strafkolonie«, und das »Nimmerwiedersehn« das insgeheime Abschiedswort an München als *locus horribilis*.

Münchhausen bei Kafka

Das Sprachspiel zwischen Münchhausen und München dürfte dabei ein Randthema gewesen sein. Der Einfluss der Lügengeschichten reicht tiefer und zeigt sich schon an zwei Stellen der »Strafkolonie«. Als Münchhausen den Sultan um all seine

27 Franz Kafka: Brief an Milena Pollak, Prag, 1. August 1920, in: Franz Kafka: Briefe 1918-1920, hrsg. von Hans-Gerd Koch. Frankfurt a.M. 2013, S. 273. Vgl. Abenteuer und Reisen des Freiherrn von Münchhausen 1872 (wie Anm. 26), Dreizehntes Kapitel, Der Baron nimmt seine Erzählung wieder auf, S. 141-174, hier S. 149f., Abb. S. 150; Dritte Auflage 1888 (wie Anm. 23): Dreizehntes Kapitel. Die Belagerung von Gibraltar, S. 121-143, hier S. 126f., Abb. S. 127.

28 Vgl. Abenteuer und Reisen des Freiherrn von Münchhausen 1872 (wie Anm. 26), S. 150f.; Dritte Auflage 1888 (wie Anm. 23), S. 126f.

29 Abenteuer und Reisen des Freiherrn von Münchhausen 1872 (wie Anm. 26), Neuntes Kapitel, Viertes Seeabenteuer, S. 107; Dritte Auflage 1888 (wie Anm. 23), S. 92.

30 Abenteuer und Reisen des Freiherrn von Münchhausen 1872 (wie Anm. 26), S. 104, 106; Dritte Auflage 1888 (wie Anm. 23), S. 91, 93.

31 Franz Kafka: Drucke zu Lebzeiten (wie Anm. 1), S. 447.



Das Kafka-Buch. Eine innere Biographie in Selbstzeugnissen. Hrsg. von Heinz Politzer, erschien erstmals 1965 als Fischer-Taschenbuch. Die Tuschezeichnung von Friedrich Feigl »Franz Kafka liest den ›Kübelreiter‹ / London im Mai 1946« (Deutsches Literaturarchiv Marbach, vgl. Anm. 37) wurde auf dem Einband spiegelverkehrt abgebildet.

112

32 Abenteuer und Reisen des Freiherrn von Münchhausen 1872 (wie Anm. 26), Zwölftes Kapitel, Siebentes Seeabenteuer, S. 137; Dritte Auflage 1888 (wie Anm. 23), S. 118.

33 Abenteuer und Reisen des Freiherrn von Münchhausen 1872 (wie Anm. 26), Siebenzehntes [sic] Kapitel, Reise durch die Erde und andere denkwürdige Abenteuer, S. 207, Dritte Auflage 1888 (wie Anm. 23), S. 170.

34 Franz Kafka: Drucke zu Lebzeiten (wie Anm. 1), S. 447.

35 Gottfried Kölwel: Gesänge gegen den Tod. Leipzig 1914 (Der jüngste Tag 17), S. 18.

36 Max Brod: Streitbares Leben 1884–1968. München u. a. 1969, S. 276.

37 Vgl. Sabine Fischer: »Franz Kafka liest den Kübelreiter«. Ein Porträt des Autors als Autorenporträt? In: Jahrbuch der Deutschen Schiller-Gesellschaft 63 (2019) S. 119–143, hier S. 121 (Abb.) und 122.

38 Franz Kafka: Drucke zu Lebzeiten (Kritische Ausgabe) (wie Anm. 1), Apparatband, S. 544.

Schätze bringt, droht ihm die Enthauptung, doch der schon hier, wie später in der ›Strafkolonie‹, »mit der Exekution beauftragte Offizier«³² sucht den Lügenbaron, der glücklich entkommt, vergebens. Sogar eine konkrete Strafkolonie kommt bei Münchhausen vor. Im Siebenzehnten [sic] und letzten Kapitel führt den Lügenbaron eine »Reise durch die Erde« nach Australien, wo in der, von Kapitän Cook 1770 entdeckten, Botany-Bay (beim heutigen Sydney) »die englische Regierung« tatsächlich eine Strafkolonie eingerichtet hatte (die bis 1789 bestand), wohin sie aber, so Münchhausen, »nicht ihr schlechtes Volk zur Strafe, sondern die ehrlichen Leute zur Belohnung senden sollte, so schön und reich ausgestattet ist das Land von der Natur.«³³ Münchhausen-Einflüsse lassen sich bei Kafka noch andernorts, etwa in der frühen »Beschreibung eines Kampfes« (1903/04), in der Erzählung »Der neue Advokat« aus dem Band »Ein Landarzt« (1919) und im Eingang zum Roman »Das Schloß« (1926) nachweisen, doch dazu mehr ein andermal.

Verwehte Spuren

Der zweite Referenzautor für den »Kübelreiter«, wenn nicht gar der unmittelbare Auslöser, ist Gottfried Kölwel mit zweien seiner Gedichte. Ein Detail aus dem Gedicht »Wir Wehenden« scheint auf, wenn die Kohlenhändlerin versucht, den Kübelreiter »mit der Schürze fortzuwehen«³⁴ (anstatt ihn, wie es richtiger heißt, damit fortzuwedeln). Und Kölwels Gedicht »Unser Haus«, erschienen schon 1914, beginnt in einer Weise, die Kafka nicht nur direkt angesprochen haben, sondern entscheidend zum »Kübelreiter« angeregt haben könnte: »Unser Haus hat kühle Wände, / Kohlen die im Eimer lärmen.«³⁵

Wird im Kohlenhändler der Buchhändler Goltz gesehen, stellt sich die Frage nach dem in München erhaltenen Honorar. Max Brod berichtet, dass Franz Kafka ihm »einen Teil seines Honorars aus jener Münchner Vorlesung abgegeben hat: in Summa siebzig Kronen österreichischer Währung.«³⁶ Nachdem man vor dem Krieg dafür noch einen maßgeschneiderten Herrenanzug bekam, waren diese Kronen im Jahr 1916, nach kriegsbedingtem Wertverfall, umgerechnet nur noch etwa 140 Euro wert.

Der »Kübelreiter« als literarische Antwort auf die missratene Reise nach München im November 1916? Niemand konnte diesen Bezug auch nur erahnen. Dabei hat Kafka den »Kübelreiter« schon im Februar 1917 im Freundeskreis vorgelesen, was der damals anwesende Zeichner Friedrich Feigl (1884–1965) fast 30 Jahre später in einer Tuschpinselzeichnung festgehalten hat.³⁷ Und obwohl die Parabel schon im Sommer 1917 für den Band »Ein Landarzt. Kleine Erzählungen« vorgesehen war, nahm Kafka sie »während der Bogenkorrektur im Frühjahr 1919«³⁸ wieder heraus. Es scheint, als habe er befürchtet, der »Kübelreiter« mit dem Bezug auf die Münchner Lesung könnte in seiner literarischen Autonomie beeinträchtigt oder gar missverstanden werden. Zwei Jahre später erschien der als »Arktische Münchhausiade« verkappte »Kübelreiter« versteckt in der Weihnachtsbeilage 1921 der »Prager Presse«, und alle Spuren waren bald verweht. ■

Erweiterter Auszug aus dem Beitrag »Kafka in München. Eine Spurensuche« im Tagungsband »Kafka nach hundert Jahren« der Studi Germanici. Rom, hrsg. von Luca Crescenzi u. a., Herbst 2024.
